

an der Uni Siegen, mit großer inhaltlicher und methodischer Sorgfalt und Breite dieser Thematik.

Im ersten Teil (11–45) wird die Formel des Credo mit pädagogischen Bedenken aus der Geschichte (nach dem Erdbeben von Lissabon 1755, Goethe, Voltaire und Kleist), Anfragen aus der Gegenwart von Jugendlichen und psychologischen und psychoanalytischen Vorwürfen (Bugge, Moser, Richter) konfrontiert. Gerade die landläufige Verwendung des Allmachtsbegriffes (Gott als „Alleskönner“) verstrickt Jugendliche in leidvolle Konflikte und logische Probleme.

Im zweiten Kapitel (46–112) wird ausführlicher und tiefer in die Bruchzonen eingestiegen, indem die Frage nach dem Leid, besonders Unschuldiger, gestellt wird. Wie gehen Literatur (Kleist, Dostojewski, Camus, Büchner, Wiesel) und Theologie damit um? Letztere ist ja vor allem „nach Auschwitz“ besonders angefragt. Bachmann stellt hier kurz und prägnant die Entwicklung und verschiedene Positionen in Judentum (Fackenheim, Rubenstein, Jonas) und Christentum (Sölle, Moltmann, Metz und Jüngel) dar. Die Palette reicht dabei von der gänzlichen Verwerfung des Terminus bis zu einer vorsichtigen Weiterverwendung eines gereinigten Allmachts-Begriffes. Weiters wird aber gezeigt, dass für den Theodizeeprozess und die -frage gerade aus der biblischen Tradition vieles zur Entlastung (und nicht Belastung) Gottes vorgebracht werden kann.

Dies leitet denn auch zum dritten Kapitel (113–195) hin. In einem ersten philologischen Schritt werden die Differenzen eines metaphysisch bestimmten (abendländischen) Allmachtsbegriffes und den biblisch fundierten Allmachtvorstellungen herausgearbeitet. Dies geschieht in der Theologiegeschichte über das lateinische *omnipotens* bis zum *pantokrator* des griechischen Alten Testaments. In einem zweiten Schritt wird das biblische Entstehungsgeflecht in den Übersetzungen vom hebräischen „Herr der Heerscharen“ (Zebaoth) und „Allmächtigen“ (Schaddai) zu den oben erwähnten in Septuaginta und Vulgata untersucht, deren inhaltliche Hintergründe und das Umfeld.

Der biblische Befund zeigt, dass *pantokrator* als Anrede (Epitheton) und nicht zur Beschreibung Gottes dient. Dies geschieht meist im Gebet in Notsituationen, als Ausdruck gegen die bedrückende Wirklichkeit, als kontra-

faktisches Hoffen auf das richtende und rettende Eingreifen Gottes gerade auch in zukünftiger/eschatologischer Perspektive. Dies gilt für das AT wie für das NT (mit nur zehn Belegen). Für die im Deutschen schwierige Wiedergabe wird „Allherrscher“ vorgeschlagen, im Sinne von Gott als Souverän und als Hoffungsinstanz (vgl. auch das Apostolicum).

Da aber vielfach der biblische Kontext nicht mehr in unserer Gegenwart präsent ist, legt der Autor in Kap. 4 (196–203) rück- und ausblickend nochmals nahe, entsprechende (religions)pädagogische und theologische Vorsicht walten zu lassen. Viele Literaturhinweise und Indices runden den Beitrag gut ab. Somit kann dieses Buch viele Impulse zu einem behutsamen Weiterdenken in Systematik, Katechetik, Bibelwissenschaft und vor allem in der pastoralen und theologischen Praxis liefern.

Linz

Werner Urbanz

ETHIK

♦ Neuhold, David/Neuhold, Leopold (Hg.): Fußball und mehr ... Ethische Aspekte eines Massenphänomens. (Theologie im kulturellen Dialog 11) Tyrolia, Innsbruck 2003. (334) Euro 24,00.

Vom Soziologen und Kulturphilosophen Georg Simmel stammt die schöne Metapher, „daß sich von jedem Punkt an der Oberfläche des Daseins [...] ein Senkblei in die Tiefe der Seele schicken läßt, daß alle banalsten Äußerlichkeiten schließlich durch Richtungslinien mit den letzten Entscheidungen über den Sinn und Stil des Lebens verbunden sind“ (Gesamtausgabe, hg. v. O. Rammstedt; Bd. 7/1, Frankfurt/M. 1995, 120). Offenbar macht sich diese Erkenntnis auch eine wachsende Zahl von TheologInnen zu eigen. Denn auch diese FachvertreterInnen wenden sich verstärkt den Spuren des Religiösen im „banalen“ Gewand populärkultureller Phänomene zu.

Der vorliegende Sammelband zum Massenphänomen Fußball liegt also durchaus im Trend. Nicht weniger als 26 Beiträge haben die beiden Herausgeber, Assistent für Kirchengeschichte und Patristik in Fribourg und Professor für Ethik und Gesellschaftslehre in Graz, Sohn und Vater, zusammengetragen, um sich dem Fußballspiel unter den verschiedensten

Blickwinkeln anzunähern. Was das Buch vor allem kennzeichnet, ist seine enorme Vielfalt auf verschiedenen Ebenen. Inhaltlich werden die wichtigsten Akteure auf dem Rasen und außerhalb des Spielfelds (Spieler, Trainer, Schiedsrichter, Fans, Funktionäre) unter die Lupe genommen und die wesentlichen gesellschaftlichen Einflussfaktoren (Politik, Wirtschaft, Medien) thematisiert. Ähnlich bunt wie die Themenvielfalt ist der Autorenkreis. Er besteht u.a. aus am Fußballgeschehen aktiv oder ehemals Beteiligten (wie dem österreichischen Nationaltrainer Hans Krankl oder Ex-Team-Torwart Michael Konsel), aus Wissenschaftlern der verschiedenen Fächer (Theologie, Soziologie, Rechtswissenschaft, Sportwissenschaft), aus Medienvertretern, Sponsoren, Politikern, kirchlichen Amtsträgern, Vereinspräsidenten und Schriftstellern. In diesem bunten Kreis mischen sich Beobachter- und Teilnehmerperspektive ständig, zumal die von ihrer Profession auf die Analytikerrolle festgelegten (Wissenschaftler) zumeist eine emotionale Verbundenheit mit dem Fußball nicht verbergen können. Allerdings vermisst man unter den Inhalten ebenso wie in der Autorenschar die weibliche Dimension. So wird der – gerade für die als Männerdomäne geltende Welt des Fußballs – so wichtige Gender-Aspekt nicht genügend berücksichtigt. Und nur eine einzige Frau, die ehemalige Vizekanzlerin und Sportministerin Riess-Passer, wurde sozusagen von Amts wegen in den AutorInnenkreis aufgenommen. Vielseitig ist der Band schließlich auch auf der Ebene der Darstellungsform. Wissenschaftlicher Aufsatz, essayistische Betrachtung, Glosse, Interview, Erfahrungsbericht wechseln einander ab. Insgesamt zeigt der Band, wie sehr der Fußball Bestandteil und Symbol der ihn umgebenden Gesellschaft ist. Sozial virulente Prozesse wie Ökonomisierung oder Rassismus prägen auch das Geschehen um das runde Leder. Neben der Behandlung dieser wichtigen, aber häufig erörterten Themen ist das Buch gerade an den Stellen interessant, wo nicht nur bekannte Fußballweisheiten reproduziert, sondern auch Klischees durchbrochen werden. So entkräftet der Soziologe Max Haller das Vorurteil, wonach Fußball ein Unterschichtensport sei oder sein Publikum aus „bierseligem Pöbel“ (96) bestehe, mit dem Hinweis auf den deutlich überdurchschnittlichen Bildungsgrad der Fans (der Anteil der MaturantInnen unter den ZuschauerInnen

etwa ist doppelt so hoch wie im gesellschaftlichen Schnitt). Auch die Sichtweise des Fußballvereins als wichtiger Sozialisationsinstanz für Jugendliche, als Ort der Einübung von Regeln und „fair play“, wird relativiert. Es setzt sich, so eine Beobachtung von Andreas Steiner, Theologiestudent in Graz, vielmehr die Ethik des „fairen Fouls“ durch, die besagt: „Fairness heißt fair spielen und wenn es sein muss foulen“ (202). Auch in Hinsicht leitender Wertorientierungen scheint sich somit der Fußball als Spiegelbild der Gesellschaft zu erweisen.

In all der bunten und durchaus unterhaltenden Vielfalt der Beiträge droht allerdings die Ordnung und auch die vermeintliche Leitlinie, die ethische oder die theologische Perspektive, verloren zu gehen. Man hätte sich strukturierende Eingriffe der Herausgeber, zum Beispiel durch Einteilung der Beiträge in thematische Blöcke, gewünscht. Der Sammelband stellt weniger eine systematische, theologische oder ethische Auseinandersetzung mit dem Fußballsport dar, sondern bietet ein Potpourri verschiedenster Perspektiven. Die Gesamtausrichtung des Projekts, die Fokussierung der Theologie auf populärkulturelle Phänomene, wie am Beispiel des Fußballs vorgeführt, ist freilich sehr begrüßenswert. Sie verdankt sich zwei für die Theologie unserer Zeit wichtigen Erkenntnissen. Erstens, Kultur ist mehr als so genannte „Hochkultur“, zu der die akademische Theologie von Haus aus ein größeres Naheverhältnis als zur so genannten „Populärkultur“ aufweist. Zweitens, die Orte pastoraler Praxis und theologischer Reflexion sind dort, wo es um die existenziellen Befindlichkeiten der Menschen, um ihre Freuden und Ängste, geht. Beide Einsichten finden sich bereits in der Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums, die folgerichtig auch im Vorwort paraphrasierend aufgegriffen wird: „[E]s ist wichtig, den Weg der Menschen auch ins Stadion mitzugehen, wenn man Freuden und Hoffnungen, aber auch die Ängste und Sorgen der Menschen ernst nehmen will.“ (7) Wenn der eingangs zitierte Georg Simmel recht hat, dass scheinbar banale kulturelle Äußerungen viel über die Sinnfindungsprozesse der Menschen verraten, dann muss die Theologie noch viel mehr solcher Wege einschlagen, die zur Alltags- und Populärkultur der Menschen unserer Tage führen.